

Dem Gottesdienst Gestalt geben – eine kleine Kompositionslehre des evangelischen Gottesdienstes

Hanns Kerner

Vortrag am 20. Juli 2007 bei der Jahrestagung der Lutherischen Liturgischen Konferenz in Bayern in Heilsbronn

1. Einleitung

Beim Wort Komposition denken wohl die meisten zuerst an Musik. Manche denken vielleicht auch an Essen. Stellen wir uns jemanden vor, der sehr gerne kocht und voller Freude ein Menü für seine Gäste komponieren möchte. Da muss alles zusammenpassen: Die Vorspeise, die Suppe, das Hauptgericht, der Nachtisch. Der Hobbykoch freut sich, wenn seine Komposition gebührenden Anklang findet. Bevor er anfängt zu komponieren, nimmt er diejenigen in den Blick, für die er kocht. Wenn er beispielsweise weiß, dass einer der Gäste keinen Fisch mag, dann enthält sein Menü keinen Fisch. Denn für jemanden, der keinen Fisch mag, kann das Fischgericht noch so phantasievoll und köstlich zubereitet sein, er mag es nicht, ja er probiert es in der Regel nicht

einmal.

Wenn geklärt ist, was der Mann kochen möchte, muss er sich um die Zutaten kümmern, die er dafür benötigt. Auch da muss er wieder genau hinsehen, für wen er kocht. Wenn beispielsweise seine Kinder kommen und er sagt: „Heute gibt es Schnitzel“ und die Kinder freuen sich darauf, dann gehen sie davon aus, dass es genauso schmeckt, wie sie es gewohnt sind. Der Koch muss darauf achten, dass die verwendeten Ingredienzien stimmen. Das Schnitzel muss die gewohnte Panade haben. Nimmt er Kokosflocken, dann ist ihm der Protest sicher. Und dann muss es natürlich auch noch goldbraun herausgebraten werden. Es kommt also zum einen auf die Komposition, dann auf die Detailgenauigkeit und schließlich auf die handwerkliche Ausführung an.

Der Auftrag für heute ist nicht die Zusammenstellung eines Menüs, sondern die Anrichtung einer kleinen Kompositionslehre des evangelischen Gottesdienstes. Eine Komposition ist laut Definition eine Zusammenstellung von Dingen aus Einzelteilen. Das ist beim meisterhaft zusammengestellten Menü des Dreisternekochs genauso wie bei einer Symphonie, bei der die verschiedensten Instrumente zusammenklingen. Ganz ähnlich ist es beim Gottesdienst. Aus verschiedenen einzelnen Stücken soll eine Gesamtkomposition entstehen.

Bei einer Gesamtkomposition werden also mehrere Elemente durch Beziehung zueinander in einen Wirkzusammenhang gebracht. Für den Gottesdienst bedeutet das, dass die verschiedenen gottesdienstlichen Elemente sinnvoll zueinander in Bezug gesetzt werden müssen, um dann auch entsprechend in der gewählten Zusam-

menstellung zu wirken.

Eine Komposition folgt bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Nehmen wir als Beispiel eine Musikimprovisation her, an der mehrere Menschen mit unterschiedlichen Einsätzen und Instrumenten beteiligt sind. Diese ist nur innerhalb eines festgelegten und vereinbarten Systems möglich. Wenn dem auch beim Gottesdienst so ist, an dem ja auch ein Zusammenspiel mehrerer oder vieler stattfindet, müssen wir also zuerst einmal fragen, welche Gesetzmäßigkeiten, welche festen Regeln es für den Gottesdienst gibt, bevor wir an Kompositionsmöglichkeiten herangehen.

Weil wir miteinander eine kleine Kompositions*lehre* andenken wollen, und dabei von einer gängigen Definition von Lehre ausgehen, muss das Ganze in ein wissenschaftliches System gebracht werden.

Hilfreich ist es, dazu auch noch den Begriff der Dramaturgie einzuführen. Dieser beinhaltet die Lehre vom Wesen, die Lehre von der Wirkung und die Lehre von den Formgesetzen. Wenn wir nach dem Wesen des Gottesdienstes fragen, so nehmen wir bei den verschiedenen Ausformungen evangelischen Gottesdienstes jeweils das Spezifische in den Blick. Fragen wir nach der Wirkung, so schauen wir auf die Menschen, die diesen Gottesdienst feiern und nicht unberührt wieder gehen sollen. Schauen wir auf die Formgesetze, so fragen wir, welche Gottesdienstformen dem Wesen und der Wirkung einer bestimmten Gottesdienstart bestmöglich entsprechen.

2. Gesetzmäßigkeiten in der Komposition

Nun könnte es natürlich sein, dass sich der christliche Gottesdienst sämtlichen Kompositionsgedanken entzieht, weil es *den* christlichen Gottesdienst gibt, der *einer* Gesetzmäßigkeit folgt und deshalb auch *eine* unveränderliche Form hat. Es hat in der Geschichte des christlichen Gottesdienstes immer wieder Versuche gegeben, eine bestimmte Form des Gottesdienstes als *den* christlichen Gottesdienst festzuschreiben. Dazu gibt es orthodoxe, römisch-katholische oder evangelische Varianten, die ich verkürzt vorstellen möchte.

So bildet der orthodoxe Gottesdienst nach dem Verständnis der Orthodoxie den himmlischen Gottesdienst ab und ist deshalb unveränderlich. Die römisch-katholische Messe ist nach der Lehre der katholischen Kirche durch Wirken des Geistes Gottes in der Geschichte so entstanden wie sie heute ist und deshalb ist auch an dieser Form weltweit festzuhalten. Im evangelischen Bereich hat beispielsweise Wilhelm Löhe, und vor und nach ihm viele, eine durch altkirchliche und reformatorische Korrekturen veränderte Messfeier vorgelegt, die dem Wesen christlichen Gottesdienstes in allen Punkten besser als das Bisherige entsprechen sollte. Diese hatte er aus der Bibel und der christlichen Tradition heraus entwickelt.

Heute gehe ich diesen Grundsatzfragen nicht näher nach. Ich denke nämlich nicht, dass es *den* christlichen Gottesdienst gibt. Dem entspricht, dass es nicht *die* Gesetzmäßigkeit christlichen Gottesdienstes gibt, sondern dass höchstens verschiedene Gottesdiensttypen unter-

schiedlichen Gesetzmäßigkeiten folgen. Es gibt viele legitime Ausprägungen von Gottesdiensten, die Christen miteinander feiern. Einen Überblick über derzeitige theologische Konzeptionen, die eng damit zusammenhängen, ist dem morgigen Tag zugewiesen. So entscheide ich mich pragmatisch dafür, heutige evangelische Gottesdienste anzuschauen und zu fragen: Was ist das Spezifikum, worauf zielt dieser Gottesdienst und wie wird er gestaltet? Dabei kann es – wie angedeutet – durchaus sein, dass diese verschiedenen gottesdienstlichen Formen in ihrer Komposition tatsächlich Gesetzmäßigkeiten folgen.

Bevor ich eine eigenständige kleine Kompositionslehre wage, will ich einen Blick auf die derzeit prominenteste Kompositionslehre des evangelischen Gottesdienstes werfen. Diese ist im Evangelischen Gottesdienstbuch¹ enthalten. Sie birgt nach meinem Dafürhalten erhebliche Probleme, auf die ich im folgenden Kapitel eingehen werde.

3. Probleme der Kompositionslehre des Evangelischen Gottesdienstbuches

In meinem Buch „Gottesdienst Gestalt geben“², habe ich mich auf das Paradigma des Evangelischen Gottesdienstbuches eingelassen. Obwohl ich auch damals Anfragen an dieses Konzept hatte, so habe ich mich doch darauf eingelassen, die vielfältigen Kompositionsmöglichkeiten evangelischer Gottesdienste aufzuzeigen, die dieses Agendenwerk oder besser gesagt, die dieser Agendensatz propagiert.

Ausgangspunkt für die Konzeption des Evangelischen Gottesdienstbuchs sind historisch gewachsene Formen des evangelischen Gottesdienstes und die Annahme, dass diese gleichwertig und aufeinander beziehbar sind. Es wird postuliert, dass jeder Gottesdienst sowohl im Bereich der Regelformen als auch darüber hinaus eine Strukturanalogie besitzt. Diese Struktur kennen Sie: Eröffnung und Anrufung, Verkündigung und Bekenntnis, Abendmahl, Sendung und Segen. Es wird vorausgesetzt, dass diese Grundstruktur dann in gleicher Weise funktioniert, wenn kein Abendmahl gefeiert wird. Das wirft bereits einige Fragen auf. Nun kommt als nächste Annahme dazu, dass innerhalb der vier genannten Bereiche wiederum sinnvolle Akzentsetzungen vorgenommen werden können, die die Gesamtkomposition nicht stören, sondern dem Gottesdienst vielmehr eine besondere Note und einen mitvollziehbaren Schwerpunkt geben. Nehmen wir als Beispiel den Eingangsteil „Eröffnung und Anrufung“ her. Hier haben Sie neben der Grundform drei Vorschläge für alternative Gestaltungen. Zum einen können Sie den Schwerpunkt auf den Psalm legen und diesen entfalten; dafür werden dann das Kyrie und das Gloria weggelassen. Sie können aber auch das Kyrie in verschiedener Weise betonen und ins Zentrum stellen oder als dritte Möglichkeit dem Eingangsteil einen lobpreisenden Charakter geben. In letzterem Fall entfällt das Kyrie, bei allen drei Varianten ist kein Vorbereitungsgebet vorgesehen.³

Sie haben es hier also mit einer Kompositionslehre zu tun, die sagt: Verschiedene Zeiten im Kirchenjahr oder bestimmte Anlässe oder Vorkommnisse in der Gemeinde rufen nach spezifischen Akzentsetzungen im Sonn-

tagsgottesdienst. So liegt es nach diesem Konzept beispielsweise nahe, in der österlichen Freudenzeit das Gloria zu entfalten, in den Bußzeiten das Kyrie usw. Ich gehe jetzt auf die Variationsmöglichkeiten in den anderen drei Teilen des Gottesdienstes nicht ein, meine aber, dass hier die Freude am Komponieren zu weit geht. Dieses Modell hat nämlich mehrere Tücken:

Zum einen geht es vom regelmäßigen Gottesdienstbesucher aus. Nur der regelmäßige Gottesdienstbesucher kann die entsprechende Variation als eine kirchenjahreszeitliche oder situationsbedingte Variation erfassen. Derjenige, der gerade an diesem Sonntag in die Kirche kommt, an dem das Gloria entfaltet und der Eingangsteil entsprechend verändert wird, stellt nur fest: heute ist etwas anders und nach unserer empirischen Untersuchung über die Einstellung der evangelisch Getauften zum Gottesdienst findet diese Person das zumeist nicht gut.⁴

Zum zweiten geht dieses Modell davon aus, dass es die Gesamtkomposition des Gottesdienstes nicht maßgeblich verändert, wenn einer der vier Teile zur Variation freigegeben ist. Nun hat aber das Modell des Messgottesdienstes genauso wie das Modell des Predigtgottesdienstes von der Grundkomposition her keineswegs vier bzw. drei gleichwertige und in gleicher Weise akzentuierte Teile. Vielmehr haben wir es beim Predigtgottesdienst ganz eindeutig mit einer Gottesdienstform zu tun, die auf die Predigt ausgerichtet ist, auf sie zuläuft und dann von ihr her kommt. Hier haben wir es mit einer eingipfligen Dramaturgie zu tun, die der starken Betonung der Predigt entspricht. Beim lutherischen Messgottesdienst haben wir es mit einer zweigipfligen Drama-

turgie zu tun. Der erste Höhepunkt ist die Predigt, der zweite das Abendmahl. Eingangsteil und Schlussteil haben die Funktion der Hineinführung in das gottesdienstliche Geschehen, hin zum ersten Höhepunkt der Begegnung mit dem Wort Gottes, bzw. der Hinausführung in den Alltag. Zwischen Predigt und Abendmahl haben wir einen Abfall in der Dramaturgie. Das Modell des Gottesdienstbuches schafft durch die jeweiligen Akzentsetzungen weitere Gipfelpunkte. Es ist in Frage zu stellen, ob diese das Kompositionsgefüge nicht mehr stören als sie an Gewinn bringen. Ist ein entfalteter Psalm dramaturgisch tatsächlich genauso zu sehen wie ein entfalteter Segen? Ich denke, nein.

Zum dritten muss klar gesehen werden, dass wir in unserer Tradition je nach Situation jedes Gottesdienstelement in einer eigenen Gottesdienst- oder Andachtsform entfalten können. Wenn ein Lobpreis entfaltet werden soll, so können wir einen Lobpreisgottesdienst feiern und wenn die Fürbitte im Zentrum steht, so hindert uns nichts daran, einen Gebetsgottesdienst zu feiern, wenn das Sündenbekenntnis im Vordergrund ist, dann ist ein Bußgottesdienst dafür da usw. Die Vielfalt spezifischer Gottesdienste⁵ in verschiedenen Situationen, die dann auch ihnen entsprechenden Dramaturgien folgen, sollte anlassbezogen genutzt werden. Das Evangelische Gottesdienstbuch packt alles in den Sonntagvormittagsgottesdienst und kann meines Erachtens dramaturgisch nicht dasselbe einfangen, wie es die spezifischen Gottesdienste vermögen. Die im Evangelischen Gottesdienstbuch vorgeschlagenen Akzentsetzungen durch Betonung und Entfaltung einzelner gottesdienstlicher Elemente können den entsprechenden Anliegen allein schon aus

dramaturgischen Gründen nicht gerecht werden.

Das Evangelische Gottesdienstbuch bietet zum vierten eine ungenügende Unterscheidung von rituell geprägten Gottesdiensten und in freien Formen gefeierten Gottesdiensten. Es gibt nicht nur das viergliedrige Grundschema „Eröffnung und Anrufung, Verkündigung und Bekenntnis, Abendmahl, Sendung und Segen“ für die Gottesdienste nach den Grundformen wieder, sondern legt dieses auch für die anderen Gottesdienste fest. Beispielhaft sind ein Familiengottesdienst, das Feierabendmahl und ein „Gottesdienst mit reicheren Interaktionsformen“ ausgeführt.⁶ Das bedeutet, dass dieses Strukturmodell ein universales Grundgesetz für sämtliche Gottesdienste darstellt.

Hier muss meines Erachtens aber klar unterschieden werden. Es gibt auf der einen Seite Gottesdienste, die durch ihre Traditionsprägung klaren rituellen Grundregeln folgen. Da wir es mit überkommenen Formen zu tun haben, sind die Variationsmöglichkeiten zumindest dann erheblich eingeschränkt, wenn wir ernst nehmen, was für einen Ritus charakteristisch ist. Ein Ritus lebt davon, dass er verlässlich in gleicher Weise abläuft. Dabei findet ein Wechsel von immer auch material gleichen Stücken und wechselnden Ausformungen von anderen Elementen statt. Die Wiedererkennbarkeit ist durch dieselben Wortlaute bei bestimmten geprägten Stücken sowie durch den immer gleichen Ablauf gewährleistet. Die Gesamtkomposition ist bei einem Ritus gesetzt und steht nicht zur Disposition. Der Ritus wird von einer Menschengruppe begangen, die sich auf genau diesen Ritus einlassen möchte bzw. kann.

Für den Gottesdienst nach seinen Grundformen bedeutet das, dass die Grenzen des Ritus in unseren bisherigen Agenden bereits mit dem vorhandenen Wechsel von Ordinarium und Proprium markiert sind.

Auf der anderen Seite gibt es Gottesdienste in freien Formen. Diese haben durchaus auch rituellen Charakter, doch hier haben wir es mit anderen Voraussetzungen zu tun. Hier kommen in der Regel Menschen zu einem bestimmten Anlass oder besondere Zielgruppen und Milieus zu einem spezifischen Gottesdienst zusammen. Hier gibt es eine kaum überschaubare Vielzahl von Gottesdienstformen, bei denen es geradezu ein Merkmal ist, dass in diesen unterschiedliche und oft mehrere verschiedene Akzente gesetzt werden. Eine Strukturierung nach dem Strukturmodell „Eröffnung und Anrufung, Verkündigung und Bekenntnis, Abendmahl, Sendung und Segnung“ erscheint mir unangebracht. Bei den meisten Formen finden wir weder Abendmahl noch Bekenntnis. Gemeinsam erscheint mir nur „Anfang, Entfaltung(en), Schluss“. Mehr Gemeinsames kann man wohl nicht erkennen. Hier ist es meines Erachtens notwendig, differenziert verschiedene Typen der offenen Gottesdienstformen auf ihre dramaturgischen Regeln und die daraus entstehenden Kompositionen zu befragen.

So werde ich jetzt nacheinander und voneinander getrennt die Kompositionen von agendarischen Gottesdiensten und von Gottesdiensten in freien Formen betrachten.

4. Komposition des Sonntagsgottesdienstes in seinen Grundformen

These 1: Die Grundkomposition jeder Art des Gottesdienstes in seinen Grundformen ist gegeben. Hier ist im Regelfall der Kompositionsspielraum nur im Bereich des Propriums gegeben.

4. 1 Lutherischer Messgottesdienst

Der Gottesdienst nach dem lutherischen Messtypus beherbergt die verschiedenen Elemente christlicher Glaubensäußerung, Glaubensnahrung und Glaubensvergewisserung. Von seinem Wesen her hat er seinen Höhepunkt in der Verkündigung des Wortes Gottes und der Feier des heiligen Abendmahls. In seiner Wirkung ist er auf Vergegenwärtigung der Gnade und der Liebe Gottes in Wort und Sakrament ausgerichtet. Dem entspricht dann auch die Form. Trotz der Fülle der unterschiedlichen Elemente ist er klar auf zwei Höhepunkte hin ausgerichtet, nämlich auf die Predigt und auf das Abendmahl. Er folgt einer zweigipfligen Dramaturgie.

Ich gehe jetzt nicht auf die sehr unterschiedlichen Regelformen in unserer bayerischen Situation ein, obwohl sie eine besondere Behandlung verdienen würden. Ich bleibe bei der grundsätzlichen Komposition. Wenn es stimmt, dass die Dramaturgie auf zwei Gipfelpunkte zuläuft, so muss alles ausgeschaltet werden, was dazu führen kann, dass diese Gipfel nicht erreicht werden oder dass man eventuell bei anderen eingebauten kleineren Gipfeln stehen bleibt. Ich plädiere deshalb für eine fließende Liturgie ohne immer neue Akzentsetzungen. Un-

ter dem Gesichtspunkt der Kompositionsmöglichkeiten innerhalb eines gewachsenen Ritus ist das der Gemeinde Vertraute dem Neuen in der Regel vorzuziehen. Jede Akzentsetzung kann potentiell eine Störung des Ritus darstellen.

These 2: Ein Gottesdienst nach einer Grundform, die allein auf die Predigt zielt, ist nicht so variabel, wie das zumeist behauptet wird.

4. 2 Predigtgottesdienst

Ganz anders und noch klarer in seiner vorgegeben Komposition und Dramaturgie ist der Predigtgottesdienst, der in den evangelischen Kirchen seit der Reformation eine bedeutsame Rolle spielt. Dabei meine ich jetzt nicht den Messtypus ohne Abendmahl, sondern den Predigtgottesdienst in seiner oberdeutschen Form, also in etwa G2 in unserem Gesangbuch.

Seinem Wesen nach ist dieser Gottesdienst allein auf die Verkündigung des Wortes Gottes ausgerichtet. Er zielt allein darauf, dass Gott durch sein Wort zur versammelten Gemeinde spricht. Seine Form ist deshalb sehr einfach, auf Weniges beschränkt. Erst wird zur Predigt hingeführt, dann wird aus der Verheißung geschöpft. Hier haben wir es eindeutig mit einer eingipfligen Dramaturgie zu tun, bei der die Predigt der unumschränkte Höhepunkt ist. Das bedeutet beispielsweise, dass bereits im Eingangsgebet um den Segen für das Hören des Wortes Gottes und später in den Fürbitten um Konsequenzen aus dem Gehörten gebetet wird. Auch wenn viele der offenen Gottesdienstformen den Kompositionsprinzi-

pien des Predigtgottesdienstes folgen, können sie aus dramaturgischer Sicht nicht mit diesen gleichgesetzt werden, wie ich gleich zeigen werde. Es muss immer bedacht werden, dass die Zielsetzung und die Form mit der Grundintention des Gottesdienstes korrelieren.

5. Komposition der Gottesdienste in anderen Formen

These 3: Für jeden Typ des Gottesdienstes in offener Form gibt es ein angemessenes Kompositionsgesetz. Dieses beinhaltet in den meisten Fällen Variabilität.

Im Folgenden habe ich für die ungeheure Fülle von neuen Gottesdienstformaten – in Bayern werden in den Gemeinden derzeit mehr als 150 verschiedene praktiziert – eine Typologie entwickelt. Jeder Typus fasst Gottesdienste mit möglichst vielen gleichen Merkmalen zusammen. Natürlich gibt es immer Überschneidungen und Mischformen. In ihrer Komposition haben diese Gottesdiensttypen spezifische Ausprägungen. Die Kriterien, nach denen sie zusammengestellt sind, folgen vorwiegend der Dramaturgie. Dabei unterscheide ich acht Typen:

5.1 Das Partizipatorische Grundmodell von Gottesdiensten

Aus der Fülle der Gottesdienstformen, die ein partizipatorisches Grundmodell verfolgen, also beispielsweise das Feierabendmahl, dem Bibliodrama folgende Formen oder in letzter Zeit vor allem Gottesdienste, in deren

Zentrum der Bibliolog steht, greife ich das Feierabendmahl als Beispiel heraus. Partizipatorische Gottesdienste folgen dem biblischen Leittext von der Speisung der 5000 (Mt 13-21/Mk 6,31-44/Lk 9,10-17/Joh 6,1-13). Der Aspekt des Teilens steht im Zentrum, das Teilen der Heilsgaben und/oder das Teilen irdischer Güter. So wird beispielsweise das Verständnis der biblischen Botschaft im Gespräch oder auch das mitgebrachte Essen miteinander geteilt. Kennzeichen partizipatorischer Gottesdienstmodelle ist also die gegenseitige Teilhabe an Glaubens- und Lebenserfahrung. Erzählende Elemente, Interaktionen, Lob und Klage, Bitte und Dank sind charakteristische Bestandteile dieses Gottesdiensttyps.

Betrachten wir als Beispiel das Feierabendmahl, so sehen wir, dass aufgrund des sich Einbringens aller die Dramaturgie sehr flach verläuft. Auch wenn die eucharistische Existenz; der Zielpunkt dieser Gottesdienstform ist, das Abendmahl also im Zentrum des Gottesdienstes und des Lebens stehen soll, so stellt es allenfalls einen flachen Gipfelpunkt dar, da hier alle nicht nur empfangen, sondern auch austeilen, sich auch an diesem Punkt wieder gegenseitig an Glaubensgewissheiten und Schöpfungsgaben Anteil geben. Das Abendmahl soll bewirken, dass das Teilen im Alltag weiter geht, eine eucharistische Existenz gelebt wird.

5.2 Das pädagogische Modell

Ob bei dem Gleichnis vom verlorenen Schaf (Mt 18,12-14) oder vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32 oder bei der Stillung des Sturms (Mt 8,18.23-17), Jesus vermittelt seinen Jüngern, den Pharisäern oder dem Volk, wie Gott

ist. Pädagogische Gottesdienste sind auf Erschließung der biblischen Sachverhalte oder der Glaubensinhalte hin angelegt. Dabei soll alles, was vorkommt, vollständig verständlich sein. Werden traditionelle Elemente im Gottesdienst verwendet, so werden sie vorher erklärt. Die Inhalte werden durch verschiedenste pädagogische Methoden verdeutlicht: Anspiel, Schattenspiel, Erzählungen, zum Teil auch gespielt. Gottesdienst wird als Lernort und als Lernprozess verstanden.

Das pädagogische Modell ist das am häufigsten angewandte bei den offenen Gottesdienstformen. Es ist das Hauptmodell des traditionellen 2. Programms, also z.B. Familiengottesdienst, Jugendgottesdienst und Schulgottesdienst. Da es auf Vermittlung von Inhalten zielt, sollen die Feiernden danach etwas mehr vom christlichen Glauben oder der biblischen Botschaft wissen. Deshalb werden verschiedene Aspekte einer Sache beleuchtet oder bedacht. Es soll ein roter Faden im gesamten Gottesdienst erkennbar sein. Hier wird etwas angewandt, was für viele Gottesdienste in offenen Formen typisch ist. Es können verschiedene Akzente in einem Gottesdienst gesetzt werden, je nachdem wie es das Thema oder der Leittext verlangen. So kann die Dramaturgie eine Sandwichstruktur haben: Lied, Sprech- oder Spielakt, Lied, Sprech- oder Spielakt, Lied, Sprech- oder Spielakt etc. Auch hier haben wir es wieder mit einer flachen Dramaturgie zu tun, die dann bei besonderen Akzenten, beispielsweise bei einer Aktion oder einer darstellenden Verkündigung einen kleinen Ausschlag nach oben hat.

5.3 Das politische Modell

In der Bibel finden wir besonders im Bereich der Propheten das Eingreifen in Unrechtsverhältnisse. Sie beziehen sich dabei nicht nur auf den privaten Bereich, sondern nehmen auch die Gesellschaft und die Politik in den Blick. So kündigt beispielsweise Elija in der Erzählung von Nabots Weinberg (1.Kön. 21) König Ahab das Gericht Gottes an, weil dieser seine Macht missbraucht. Das Leben und Handeln im sozialen und politischen Bereich ist nicht losgelöst von Gottes wirkmächtigem Handeln.

Politische Gottesdienste finden bei uns vor allem anlässlich von Kriegshandlungen in anderen Ländern, anlässlich von Terroranschlägen, bei Umweltproblematiken oder angesichts aktueller politischer Events und Krisen statt.

Ihrem Wesen nach wollen diese Gottesdienste in der Tradition des prophetischen Wächteramtes die in der Bibel gegebenen Maßstäbe für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung an derzeitige politische Gegebenheiten anlegen. Sie wollen wachrütteln, auf das bestehende Unrecht aufmerksam machen und dazu motivieren, dagegen vorzugehen, oder aber, wenn das aussichtslos erscheint, zumindest die Klage vor Gott bringen und ihn um Veränderung der Zustände bitten. In der – auch wieder relativ flachen – Dramaturgie können dann einzelne Elemente besonders herausgehoben sein, wie die Information oder die Klage. Höhepunkt ist zu meist die Fürbitte, manchmal aber auch traditionelle Elemente wie ein Klagepsalm. Es ist auffällig, welche Bedeutung traditionelle Elemente in politischen Gottes-

diensten oft gewinnen: Durch sie kann Sprachlosigkeit wieder Sprache gewinnen.

5.4 Das missionarische Modell

Am Beginn seiner Tätigkeit verkündete Jesus nach Matthäus (4, 17): „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Er nahm Menschen in den Dienst, um sie als Mitarbeiter am Reich Gottes zu allen zu senden. Und der Missionsbefehl in Matthäus 28, 18f. weist an, allen Menschen das Evangelium zu bringen.

Verstärkt sollte dies in den letzten Jahrzehnten auch wieder durch Gottesdienste geschehen. Besonders Impulse aus den USA und aus Südkorea haben vermehrt zu missionarischen Gottesdiensten geführt. Als Beispiel nenne ich nur die Go-Special-Gottesdienste. Ihrem Wesen nach wollen diese Gottesdienste Menschen zum Glauben, zumeist zum Bekenntnis des Glaubens führen. Von der Dramaturgie her wird an die alte Form der Zeltmission angeknüpft, allerdings werden dabei moderne Stil- und Ausdrucksmittel verwendet, also beispielsweise moderne Musik, Theater oder andere gestaltende Elemente der Verkündigung. In besonderer Weise wird bei missionarischen Gottesdiensten deutlich, dass die Zielrichtung, also das, was der Gottesdienst bewirken soll, Einfluss auf die Komposition nimmt. So läuft je nach Zielpunkt die Dramaturgie auf die Bekehrung, die Lebensübergabe oder die Indienstnahme zu. Hier haben wir mit einer Mischform von durch Akzentsetzung durchwirkten und einer auf einen Höhepunkt zielenden Dramaturgie zu tun.

5.5 Das an die liturgische Tradition anknüpfende Modell

Viele geprägte Texte oder Handlungen sind uns aus den Gottesdiensten der Urgemeinde bzw. der frühen Christenheit zugewachsen, wie z.B. die Psalmen, das Vaterunser (Mt 6,5-14), das Abendmahl (Mt 26,17-29), und vieles andere aus der Tradition von 2000 Jahren Christentum.

Gottesdienste, die auf bestimmte Traditionen zurückgreifen, möchten zum Teil Menschen an frühere Gottesdienst Erfahrungen anknüpfen lassen, zum anderen Teil sehen sie aber auch in einer bestimmten Traditionsform die bestmögliche Gottesdienstgestalt. Beispiele sind die Thomasmesse oder Luthers Deutsche Messe. Bei der Feier der Deutschen Messe ist die Dramaturgie vorgegeben und nicht variabel. Sie ist, wie jeder lutherische Messgottesdienst, zweigipflig. Bei der Thomasmesse haben wir es gar mit einer viergipfligen Dramaturgie zu tun, da hier Predigt, Beichte, Abendmahl und Segnung in gleicher Weise zentral sind. Grundsätzlich können bei traditionsanknüpfenden Gottesdienstformen sämtliche Gestaltungselemente besonders herausgestrichen werden und Höhepunkte eines solchen Gottesdienstes darstellen: Musik, Beichte, Lesungen, Verkündigung, Abendmahl, Fürbittengebet und Segen.

5.6 Das kontemplative Modell

In dem gottesdienstlichen Urgestein der Bibel finden sich viele meditative Anstöße. Verschiedene Psalmen (z.B. 1;24;42;43;90;103), biblische Lobgesänge (Lk 1,46-56; Lk 1,67-79) oder Lieder sind ausgesprochen

kontemplativ. Vor allem in der klösterlichen Liturgie ist dies aufgegriffen und das meditative Sprechen und Singen dieser Texte weiter verstärkt worden.

Kontemplative Gottesdienste wollen die Begegnung mit Gott entweder durch stark ritualisierte Formen oder durch Stille bzw. angeleitete Meditation vertiefen. Menschen sollen in einen Prozess hineingenommen werden, der bereits vielen geholfen hat, die stete Verbindung mit Gott zu suchen und zu pflegen. Bei der Komposition dieser Formen wird stets darauf geachtet, dass nichts aus der ruhigen und besinnlichen Atmosphäre herausreißt. Obwohl in Gemeinschaft, soll doch der Einzelne die Begegnung mit Gott pflegen können. Darum haben wir beispielsweise bei den Tagzeitengebeten die langen Psalmgesänge sowie die im Tagesrhythmus wiederkehrenden Gesänge und Gebete. Bei Meditationsgottesdiensten haben wir ebenfalls viel Redundanz, die Dramaturgie läuft in fortschreitend ineinander verknüpften Kreisbewegungen ab.

In diesen Bereich der dem kontemplativen Modell folgenden Gottesdienste gehören in ganz unterschiedlicher Ausformung die Oasegottesdienste als Beispiel für einen typischen Wochenschlussgottesdienst, viele Abendgottesdienste, Taizégottesdienste, und auch der ganze Bereich der seelsorgerlichen Gottesdienste, sofern sich diese nicht an den Grundformen orientieren.

5.7 Das charismatische Modell

An vielen Stellen ist in der Bibel vom Wirken des Geistes Gottes die Rede. Herausgehoben ist das Pfingstereignis. Als die Menschen an Pfingsten vom Geist Gottes

erfüllt wurden, sprachen sie in verschiedenen Sprachen (Apg 2,1ff.). Besonders der Evangelist Johannes beschreibt, wie vielfältig die Werke des Heiligen Geistes sind (Joh 16, 4b-15).

Genauso vielfältig, wie das Wirken des Heiligen Geistes ist, so vielfältig und unterschiedlich sind auch die charismatischen Gottesdienste. Gemeinsam ist ihnen nur, dass sie das Wirken des Heiligen Geistes bezeugen und dieses in irgendeiner Weise auch ausdrücken. Die Dramaturgie läuft auf die Veranschaulichung der Anwesenheit Gottes hin. Neben besonderen Akzentsetzungen wie Musik und Bewegung oder Lobpreis haben wir es hier dramaturgisch in der Regel auch mit Gipfelbildungen zu tun. Diese können die Glossolie, eine Heilung oder der Segen bilden.

5.8 Das speziellen Bedürfnissen Rechnung tragende Modell

Vielfältig ist die individuelle Zuwendung Gottes zu Menschen im Alten und Neuen Testament. Ich denke an die Heilung der blutflüssigen Frau (Mt 9,18ff.) oder an die Segnung der Kinder (Mt 19,13-15).

Diese Zuwendung Gottes zu den Menschen steht in unterschiedlicher Weise im Mittelpunkt dieser Gottesdienste. Menschen sollen Gottes Segenskraft erfahren. Dabei spielt auch menschliche Nähe eine große Rolle. Als Beispiel nehme ich die Kreisgottesdienste aus den Frauenliturgien, in denen viele interaktive Momente vorkommen wie Tanz, Berührung und Umarmung. Viele Elemente sollen der Vergewisserung und Stärkung dienen. Neben den unterschiedlichen Akzentsetzungen

stellt die individuelle Segenserfahrung oder die Veranschaulichung des persönlichen Angenommenseins von Gott einen Gipfelpunkt in der Dramaturgie dar.

Fazit:

Im Bereich der offenen Gottesdienstformen haben wir im Gegensatz zu den Gottesdiensten nach seinen Grundformen eine hohe Variabilität. Dennoch legen sich für die beschriebenen Typen aufgrund des Wesens und der intendierten Wirkung der jeweiligen Gottesdienste jeweils bestimmte Kompositionen nahe, die jeweils die Spezifika zum Ausdruck bringen.

- 1 Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, hrsg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin 1999.
- 2 Hanns Kerner, Gottesdienst Gestalt geben. Ein Wegweiser durch das Evangelische Gottesdienstbuch, München 2001. (Gestalt)
- 3 Vgl. EGB, 40. zu den vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten im Eingangsteil vgl. Kerner, Gestalt, 35-66.
- 4 Vgl. Hanns Kerner, Der Gottesdienst, Wahrnehmungen aus einer neuen empirischen Untersuchung unter evangelisch Getauften, Gottesdienst-Institut Nürnberg 2007, 13ff. und Jeanett Martin, Mensch – Alltag – Gottesdienst. Bedürfnisse, Rituale und Bedeutungszuschreibungen evangelisch Getaufter in Bayern, Berlin 2007, 88ff.
Es ist übrigens auch die Frage, ob eine nur von der Pfarrerin bzw. dem Pfarrer ausgehende Veränderung dem Kriterien des Gottesdienstbuches Rechnung trägt, dass der Gottesdienst ein Gottesdienst der Gemeinde ist. Bisher konnte man dem Gemeindeblatt oder anderen Vermittlungswegen entnehmen, dass beispielsweise ein Bußgottesdienst stattfindet, und zu diesem konnte man dann hingehen oder nicht. Wird aber der Akzent der Buße im Sonntagsgottesdienst entfaltet, weil es eine Pfarrerin oder ein Pfarrer gerade so entscheiden, so muss etwas mit vollzogen werden, das man nicht erwartet hatte.
- 5 Vgl. EGB, 208.
- 6 EGB, 209-240.